

Zeitschrift:	Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte
Herausgeber:	Historischer Verein des Kantons Schaffhausen
Band:	18 (1941)
Artikel:	Bunte Auslese aus einem Manuskriptenband des Pfarrers und Antistes David Spleiss (1786-1854)
Autor:	Keller, G.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-841077

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bunte Auslese
aus einem Manuscriptenband des Pfarrers und Antistes
David Spleiß
1786—1854

Geschrieben zu Buch im Hegau und Schaffhausen.

(Mitgeteilt von Pfarrer G. Keller.)

Im Besitz von Pfarrer Dr. Hans Anstein in Basel, verstorben Ende des Jahres 1940, befand sich ein Band mit handschriftlichen Einträgen von David Spleiß auf 156 Blatt 4°, die aus den Jahren 1835 bis 1853 stammen. Es kommt darin ein interessantes Vielerlei von Erlebtem und Vernommenem zu Papier, darunter manches, was Schaffhauser Ereignisse und Menschen betrifft. Durch freundliches Gewähren meiner Bitte kam der Band, der jetzt Professor D. Karl Barth in Basel zu eigen ist, vorübergehend in meine Hände. Beim Durchlesen fand ich allerlei darin, von dem mir schien, es wäre schade, wenn es nicht einem weitern Kreis zugänglich gemacht würde. Hiezu bilden die Mitteilungen des Historischen Vereins Schaffhausen den richtigen Ort. Die Handschrift von Spleiß ist da und dort nicht leicht zu lesen, lateinische und griechische Ausdrücke unterbrechen da und dort sein Deutsch. Dazu finden sich manche fragmentarische Sätze in der Darstellung. So weit als irgend möglich habe ich mich bemüht, die originale Fassung, auch in bezug auf Orthographie, festzuhalten. Notwendige Erläuterungen finden sich in Klammern.

Für solche, die den Verfasser der nachstehenden Stücke wenig kennen, mögen vielleicht zunächst noch folgende knappe Hinweise auf sein Leben erwünscht sein:

David Spleiß wurde geboren am 13. Februar 1786 im Hause zur Vordern Schale, Vordergasse 17, als Sohn eines Buchbinders. Nach dem ihn durchaus nicht befriedigenden Versuch einer Kaufmannslehre in der Güldenen Wage, Vordergasse 81, 1802 bis 1804, kam er durch Vermittlung von Johann Georg Müller in das Collegium und zum Studium der Theologie. Eine Hauslehrerstelle führte ihn von 1809 bis 1812 nach Holland. Dann wurde er zum Lehrer des Collegiums und 1813 zum Pfarrer von Buch erwählt. Dort entfaltete er tiefgehendes Wirken in der geistlichen Erweckung, 1818, und durch die Gründung der Rettungsherberge Friedeck, 1826. 1841 erfolgte seine Berufung nach der Stadt Schaffhausen, als Nachfolger des der katholischen Kirche sich zuwendenden Friedrich Hurter. Als 1. Pfarrer am St. Johann und als Antistes wirkte er segensreich bis zu seinem Heimgang den 14. Juli 1854. G. K.

Sympathetica effectiva.

(11. Februar 1836.)

Di a c o n H u r t e r (am Münster, vorher Thayngen) ... die Ghörknöchli eines Schweins bey sich tragend, wendet sonst vorhandenes Zahnweh.

C a s p a r A l t o r f e r (Vorgänger Hurters am Münster) trägt in jedem Westentäschli einen Oxenzahn, und am Samstagabend sogleich in die Sonntagsweste — kurz, tägl. tragend —. Seitdem hat das Zahnweh ein Ende.

P r o f. K i r c h h o f e r bekommt beym Fahren gewöhnlich den Sod (das Sodbrennen, Herzwasser). Ein bis zwei Löffel ordinäri Küchensalz in einem Amulet-Bündely auf der Herzgrube getragen, wendet oder verhindert es. Bey einer Reise

hatte er es vergessen. Der Sod kam sogleich. Im nächsten Wirthshaus macht er sofort das Bündely, und alsbald war der Sod wieder weg. So trägt er es nun stäglich.

Wie Comte de Pourtalès zu seiner Frau kam.

(23. Juni 1836.)

Jüngst war der Major Schoch (wahrscheinlich von Gennersbrunn, Bruder von Frau Dekan Spleiß) in Baden und traf unter andern da den Comte Pourtalès von Neufchâtel mit seiner Gemahlin, der geb. de Castellan. Zu dieser ist er so gekommen-factum est (Tatsache!):

Er hatte sich dahin vermassen, sich in die Josephine zu verlieben, alldieweil sie noch impératrice war. Er vergißt sich in der Vermessenheit so, daß er ihr eine Deklaration desfalls macht und einen Fußfall. — In dem Augenblick tritt der Kaiser in das Zimmer. Sie, unturbiert, redet ihn sofort an: Ah, Majesté, c'est là le Comte de Pourtalès, qui désireroit d'obtenir une grâce, que vous pourriez lui accorder: c'est d'épouser Melle. de Castellan. «Der Kaiser: Eh bien, je la lui accorderai.» Und so bekam, hatte und hat er sie.

Wie anno 1792 zu Offenburg Junker Lieut. David Peyer (z. Rosengarten) kriegsgerichtlicher Dollmetsch-Controleur geworden ist.

(Ipse hoc mihi narravit.)

[Dieser David Peyer war letzter Peyerscher Gerichtsherr zu Haslach. Er verkaufte die Gerichtsherrlichkeit 1807 an Heinrich Waldvogel, Wirt zum Untern Neuhaus, und erwarb sich das Haus zum Rosengarten an der Rheinstraße.]

Auf seiner Heimreise aus Holland, wo er in niederländischen Diensten gestanden, sagte ihm bei seiner Ankunft auf der Post zu Offenburg, im September, der Postmeister, man sähe es gerne, wenn heute Offiziere ankommen, daß sie dem kaiserlich königlichen Platzkommandanten einen kleinen Besuch und Aufwartung machten. Ob er nicht hiezu bereit wäre? Obwohl des Vorhabens, am andern Morgen früh wieder abzureisen, tutt der Jkr. Lieut. doch, wird freundlich empfangen, auch gefragt, ob er französisch verstehe und spreche? Antwort: Lesen und verstehen wohl, aber nicht geläufig sprechen. — «Gut, so kommen Sie morgen zum Frühstück bei mir, und um 8 Uhr kommen Sie mit mir in ein Kriegsgericht, vor welches wir einen Delinquenten bringen, einen Franzosen. Sie merken dabei auf, ob unser Dollmetsch ihn und uns richtig dollmetsche.» — Denn von diesen Herren Oesterreichern verstand keiner Französisch. —

Zu dem Delinquenten waren sie also gekommen: An eben dem gleichen Abend war der Franzose mit der Post angekommen, auch zum Uebernachten. Bei Tisch hatte er beständig ein ihm gehöriges Päcklein vor sich liegen. Das etwa 8jährige Mädchen des Postmeisters, lebhaft und weil es schreiben konnte, beflissen und neugierig, buchstabierte sich alert die Aufschrift des Päckleins: Gift! — Es springt sofort zur Mutter und sagt ihr das, diese dem Vater. Der befiehlt, kein Wort irgend jemand weiter zu sagen und macht sofort Anzeige. Als bald erscheint ein Offizier mit 4—6 Mann. Sie arretieren den Franzosen. Der protestiert energisch: «Was? Wichtige Schriften habe ich da bei mir, und damit niemand sie anröhre, ist dieses Wort darauf geschrieben.» Darauf hin Befehl: «Aufgemacht! Damit wir die Schriften besehen können.» Und siehe, da war es eine Menge Gift in vielen gleichen Portionen, jede in ein Papier eingemacht wie die Apothekerpülverlein. — Mit hin blieb der Arrestant in Verwahrung. (Welche Nacht der passiert haben mag!)

Am folgenden Morgen 8 Uhr war das ziemlich stattliche Kriegsgericht versammelt. Jkr. Lieut. Peyer saß neben dem

Präsidenten. Da ward herausgebracht, daß der Delinquent hätte sollen und wollen den Brunnenstuben in der Gegend, wo die Oesterreicher lagen, nachgehen und in jede eine oder mehrere Giftportionen legen. — Sein Excusez war: Ich bin ein armer Schlucker und muß meinem Brot nachgehen. Das Directorium in Paris hat mich geschickt. Ich bin nicht so schlecht, es ist schuld. — Antwort: Wärest du nicht eine Canaille, so hättest du dich nicht zu solchem Dienst brauchen lassen. — Er ist hierauf erschossen worden.

Komischer Irrtum.

(April 1839.)

Ein griechischer Schüler vom Gymnasium in Waldshut kommt hier zu Doctor Vogel, der den Barbier zu einem Aderlaß erwartete. Dr. Vogel heißt den Eintretenden ohne weiteres sofort auf den Stuhl sitzen und kommandiert: «Arm uf, zum Aderlaß! Vier Unzen?» (das gewöhnliche Maß). Der verwunderte junge Mensch wagt einzuwenden: «Ja, erlauben Sie, ich bin eigentlich gekommen, um mich bei Ihnen zu empfehlen, zur Aufnahme in das hiesige Gymnasium.» Doctor Vogel hierauf: «Ja so, Sie sind nicht der Barbier?» — Dieser war nicht zur Zeit gekommen und der Doctor darob überdrüssig und verstimmt.

Ueber Moser-Uhren.

(1840.)

Moser Uhrmacher, bis dato in Petropolis, ist itzt in Locle, wo etliche Hunderte für ihn arbeiten. Von dort schickt er die nummerierten Rädli in Trückli nach Petersburg, weil die fertigen Uhren so starken Eingangszoll bezahlen. Dort komponiert sie sein Associé. Neulich schickte er auch etliche hundert

Stubenuhren in nigra-Silber hin, die von Petersburg noch weitergehen, ja per Carawane bis China kommen. — Hier in Schaffhausen gibt er seiner Mutter carte blanche, zu leben à son aise.

Natator.

(1840.)

Am 25. Februar 1840 ist ein Pursche, nat. 1821, Sohn des Forster, Beck zu Fischerhäusern, aus Reih und Glied der päpstlichen Truppen bei Rom an der Tiber desertiert, wirft flink die Patronentasche weg, schwimmt in der Uniform hinüber, bricht bei einem Bauern ein, nimmt von dessen Kleidern, läßt dafür seine militärischen dort und kommt anhero gen Fischerhäusern. Ist itzt engagiert in Ostindien.

**Vom Rheinbrückenbau in Schaffhausen,
vollendet den 25. Juni 1842.**

(Vor den Fenstern vor dem Viehmarkt,
beim — dekretierten — Mohrengütli.)

Der Meister Heyder aus Winterthur übernahm das Werk. Die Brücke ist 365 Schuh lang mit 7 Bogen, auf 8 Pfeilern. Zwei Paar Schwibbogen sind an jedem Bogen, also 28. Dazu 28 radiale Schrauben, jede wiegt 16 Pfund, bei Schlosser Stierlin gemacht. Heyder leitet und hält seine Leute in guter Verständigung und Ordnung, 28 Arbeiter täglich.

Beim Abbrechen der alten Brücke glitschte Heyder aus und fiel rücklings in den Rhein. Noch etliche sind ähnlich hinabgekommen. Heyder geriet unter ein Floß, so daß er nahezu ertrunken wäre. — Die Bürgerschaft ist über unsre gnädigen Herren ungehalten, daß dieser Verdienst einem Fremden gegeben wurde. — Ein bis anderthalb Schuh dicke Balken der alten

Brücke fanden sich so morsch, daß sie mitten quer durchbrachen.

Ueber die definitive Abreise von Antistes Friedrich Hurter aus Schaffhausen.

Spleiß schreibt darüber, unter dem Titel: «memorabilis et critica vero dies» Freitag, den 5. September 1845 Folgendes:

Gestern Vormittag um 9 Uhr reiset Friedrich Hurter «Dr.» möglichst heimlich ab aus'm Schwerdt [das prächtige alte Gasthaus mit seiner stilreinen gothischen Front wurde leider im Jahr 1889 abgerissen und durch den Neubau des Schweiz. Bankvereins ersetzt], wo er seit 8 Tagen mit Familie logiert und im Kessel Gant gehalten hatte. Seine zwei Knaben, Hugo und Ferdinand schickte er zu Fuß voraus gen Rheinau. Auch der Schwerth-Wirth wußte nichts, Fritz vom Halben Mond (Bruder des Antistes) berichtiget hernach die Rechnung. Gestern, während wir im Hegau waren (jedenfalls zum Jahresfest der Rettungsherberge auf Friedeck), waren sie alle zum Abschieds-Besuch drüben auf dem Frohberg (wo der Pfarrer Christian Hurter, ebenfalls Bruder des Friedrich, wohnte). Heut um 10 Uhr thät Christian dort per Böller vier Freudenschütz — die große Tochter Mathilde war dabei ladend — daß der mißhandelte Mann so glücklich aus der Stadt gekommen. Gegen Vesper wollte er da capo machen, vorher kam aber Fritz vom Halben Mond hinauf und hielt ihn davon ab. Er habe aber gesagt, er werde nochmals Böller schießen vom Frohberg aus und etliche Stern-Racketen vom Hornberg. —

Die beiden Knaben werden bald gefirmelt werden. Einer schrieb seinem Kameraden, Papa habe gesagt, es werde bald einen Religionskrieg geben und dann sicher die Katholiken siegen. Dann sei es besser, schon bei ihnen zu sein. Dies bewog dann die zwei Knaben, auch katholisch zu werden. — Frau Dekan weinte sehr bei der Abfahrt heute um 9 Uhr nach

Rheinau. Sie ist sehr zu bedauern. In Rheinau sah sie Dr. Brin-golf so sehr schluchzend, daß sie fast nicht zurechtzubringen war. (pauvre femme!)

Zur Badischen Revolution 1848.

Unter der Ueberschrift Psalm 10, 2 «Sie hängen sich an einander und erdenken böse Tücke», schreibt Spleiß am 6. April 1848 darüber also:

Cantor noster Deggeller (ein noch lange im Gedächtnis der Schaffhauser gebliebener origineller Vorsänger im St. Johann) war heut vor acht Tagen in Jestetten, drei Stunden von hier und sahe die 500 neuen und frisch gemachten Waffen zum Zug nach Karlsruhe, wo sie aus dem Badischen Lande eine Republick machen wollen. In einer Volksversammlung haben sie den Weishaar zu Jestetten zum Commandanten erwählt und votierten alle für die Republick. Zu Freiburg waren 40 000 beieinander, alle gleichgesinnt, außer fünf, die für die constitutionelle Parthey waren. Diese sei in andern Theilen des Landes noch sehr zahlreich, so daß diese zwei Partheyen zur gegenseitigen Befehdung kommen könnten. — Spleiß fügt noch hinzu: «Wie Zoar und Pella adparet in hac vicinitate Scaphusia nostra.» [Dabei denkt Spleiß an die Stadt Zoar, welche Bergungsort für Lot beim Untergang von Sodom war und an Pella, wohin sich die Christen vor der Zerstörung Jerusalems zurückzogen.]

Büsinger Gränz-Verletzung. (1849.)

Montag, den 29. April 1849 zogen bey 30 Ramser-Burschen und junge Männer in Uniform und armiert durch Gailingen und Büsinghen nach Schaffhausen zu einer Revue. Sofort

wurde, nach ihrem Durchmarsch, von Büsingen nach Radolfzell berichtet. Kamen am Nachmittag bis Abend von dort 40 preußische Ulanen über Randegg nach Gailingen geritten. — Ein Teil der Ramsener kehrte bei ihrem Rückweg in der Krone zu Gailingen ein. Der Wirt warnte sie und mahnte zum Aufbruch, da sie gefährdet seien. Ihrer 21 kamen davon, aber die 9 übrigen faßten die Ulanen, die sie auf deutschem Boden betrafen, ab. «Jtzt haben wir die Schweizer», riefen sie munter jauchzend, «das wird schon die provisorische Regierung bezahlen!» Man führte die Ramsener ab, Radolfzell zu. Doch waren die Ulanen mild und freundlich mit den neun Schweizern: Gleich in Randegg schenkte man ihnen Bier ein und führte sie per Wagen gen Zell. — Hier wurden sie bald entlassen, weil der preußische Commandant sich davon überzeugte, daß sie nichts Arges im Sinn gehabt, sondern nur aus Bequemlichkeit den kürzern Weg genommen hatten. Man entließ sie, allerdings ohne Armaturen. Die Waffen wurden behalten, bis nähere Ordre angelangt sein werde. Am 5. Mai waren die Waffen noch in Radolfzell. Am 7. kam dann ein Brief von Schaffhausen, und die ganze Sache fand eine friedliche Erledigung.

Die Eisfisch-Fischerey.

(1851.)

Jeweils im Januar und Februar, wenn eine seichte Bucht mit Eis bedeckt ist, so z. B. bei Langwiesen, spannen die Fischer ihre Netze über die ganze Eisfläche, d. h. an deren Rand hinunter. Da unten sind ein halb Schuh lange Fische verborgen. Von der Landseite her schlagen die Fischer dann die Eiskruste zusammen. Die Fische retournieren sich schnell dem Rhein zu, kommen in dichten Gruppen vor den Netzen zusammen, so daß man sie dort schöpfen kann und thut.

Ein spät Aufgefunder.
(1852.)

Oexlin Kaminfeger von Hier zog 1838 über den Simplon. Auf seiner Reise las er in deutschen und französischen Blättern, daß im selbigen Frühjahr, da es stark schmolz, ein Mann, vom Hochgebirg ins Tal abgeführt, gefunden wurde, der an der Seite eine blecherne Büxe hatte, in welcher seine Ausweisschriften sich noch erhalten fanden und welche auswiesen, daß derselbe vor 120 Jahren, also im Jahr 1718 den Weg über das Gebirge gemacht hatte. Er ward von einer Lawine verschüttet, im Eis begraben und nicht verwest. — Spleiß bemerkt dazu: Plures haec narratio credere noluere — «Non possibilis». Aber confer «Mammuth in Sibirien». Das heißt: Manche wollten diese Erzählung nicht glauben, solches sei nicht möglich, vergleiche jedoch Mammuth. . .

Seltsames über die Baronin von Krüdener.

Nach ihrem rastlosen politischen und religiösen Wirken in Frankreich, der Schweiz und Deutschland, und der Rückkehr nach Rußland, ging ihr Missionsbetrieb immer fort, zuerst in Petersburg. Als sie aber dort in ihren Versammlungen predigte, jetzt sei es des Kaisers Pflicht, den Türk anzugreifen (als der griechische Patriarch 1825 umgebracht wurde), kam ironice in der Petersburgerzeitung der Artikel: Nun muß S. Majestät der Kaiser dem Sultan den Krieg erklären, denn die Frau von Krüdener hat es gesagt. Da las es und ergrimmte die Kaiserin-Mutter und erteilte den Befehl, daß die Krüdener binnen zwei Stunden von da fort auf ihre Güter mußte. — Allda mußten die eigenen Leute nur immer beten, bis die Gallizin und Borkheim sie von da in die Krim wegbrachten.

Als Herr Kölner (einer der treuesten Trabanten und Begleiter der Baronin) gestorben war, wollte sie seinen Leich-

nam durchaus nicht vom Bett wegtragen lassen, unter der Behauptung, dieser Heilige könne die Verwesung nicht sehen. — Man bemerkte ihr: «Er stinkt ja, und die Würmer regen sich.» Sie protestierte: Das scheint nur so, ist vom Feind und seine Verblendung. — Erst nach 6 Wochen erhielt man die Erlaubnis, den Leichnam in den Keller zu bringen, und da schritt die Verwesung fort und fort. Endlich, nach 6 Wochen, erfand man eine List, die Krüdener zu einer Reise nach Petersburg zu vermögen, und in der Zeit ihrer Abwesenheit begrub man Köllner.

Grob-feine, jedenfalls prompte und analoge Rache eines Professors an einem Cardinal.

Cardinal Clesel nahm an der Tafel des Kurfürsten von Sachsen den Professor Taubmann sehr mit. Dieser, um sich für die unverdiente Kränkung zu rächen, fragte den Cardinal, ob er angeben könne, wie man 150 Esel mit einem Wort schreiben könne? Der Cardinal zuckte mit der Achsel, schüttelte den Kopf, das sei ihm zu schwer. Taubmann aber schrieb, unter dem allgemeinen Gelächter der Gesellschaft auf den Tisch: Clesel. !
